

dert. In der Wirkung war die Schrift hauptsächlich für Liturgiker prägend, gerade zu Fragen liturgischer Kleidung. Hrabans Schrift war sogar Thomas von Aquin bekannt. Die Rezeption der Sakramentenlehre Hrabans in Italien und Frankreich erfolgte vor allem im 11. Jahrhundert.

Zur Begründung einer notwendigen Neuausgabe der *Institutio clericorum* stützt sich Zimpel auf eine revidierte Durchsicht der bisher nicht vollständig erfaßten Handschriften und würdigt zwar die in ihrer Zeit einmalige Leistung der Knoepflerschen Edition, erachtet jedoch wegen deren abweichender stemmatischen Auswertung der Handschriften und aufgrund der Manuskriptfunde eine Neuedition für angemessen. Es folgen (S. 160–275) Handschriftenbeschreibungen, Klassifizierung der Handschriften und kritische Grundlagen für die Prinzipien der folgenden Edition.

Insgesamt darf man dem Verfasser dankbar sein, daß er den Text in einer vorbildlichen Art und Weise präsentiert und somit ein lange Zeit »unterschätztes« Werk des Hrabanus Maurus der Forschung wieder neu zur Verfügung gestellt hat.

*Klaus Herbers*

MICHAEL MATZKE: Daibert von Pisa. Zwischen Pisa, Papst und erstem Kreuzzug (Vorträge und Forschungen, Sonderband 44). Sigmaringen: Jan Thorbecke 1998. 256 S., 2 Karten. Kart. DM 96,-.

Die im Wintersemester 1994/1995 an der Universität Tübingen abgeschlossene Dissertation ist dem bedeutenden und eigenwilligen Kirchenfürsten zu Beginn der Kreuzzüge gewidmet. Daibert von Pisa war nicht nur zu seinen Lebzeiten umstritten, sondern ist dieses auch noch heute in der historischen Forschung. In den Quellen wird er einerseits gelobt und andererseits der Simonie verdächtigt. Die italienische Forschung um Cinzio Violante hat sich in den letzten Jahrzehnten bemüht, ein klareres Bild Daiberts zu zeichnen. Der Verfasser wendet sich im ersten Kapitel seiner Arbeit den Fragen »Herkunft und Laufbahn bis 1088« des Kirchenfürsten zu. Matzke lehnt dabei eine pisanische Herkunft Daiberts eher ab. Nach einer eingehenden Begründung der von ihm verwandten Namensform »Daibert« gegenüber den anderen Varianten wendet sich der Verfasser dessen Laufbahn bis zur Bischofserhebung 1088 zu. In einem Exkurs im Anschluß an das Kapitel befaßt sich Matzke mit der Bedeutung Pisas für das Reformpapsttum und den innerstädtischen Verhältnissen bis 1088. Er zeigt dabei die antiislamischen Unternehmungen Pisas im 11. Jahrhundert, die Politik von Papst Gregor VII. und der Markgräfin Mathilde gegenüber der Stadt und den Parteiwechsel Pisas während des Italienzuges Heinrichs IV. Abschließend skizziert der Verfasser die politische Situation Pisas zu Beginn von Daiberts Regierung. Das zweite Kapitel ist der Zeit Daiberts in seinem Wirken als Bischof und Erzbischof von Pisa gewidmet. Nach einer Darstellung der Funktionen und Tätigkeiten in der Stadt untersucht er die Bedeutung Daiberts für Pisa und dessen Verhältnis zu Papst Urban II. Dabei spielen die päpstlichen Privilegien und Ehrenrechte, die Aufgabe der Stadt in der spanischen Reconquista, die innerkirchlichen Aktivitäten Daiberts während seines Pisaner Pontifikats und dessen Aufenthalte an der Kurie eine gewichtige Rolle. Er begleitete auch Papst Urban II. auf dessen Reisen in Italien und nach Frankreich. Im folgenden Kapitel wird die Vorbereitung des ersten Kreuzzuges und die pisanische Kreuzzugsexpedition eingehend behandelt. Nach der Darstellung der Konzeption des Kreuzzuges wendet sich der Verfasser Daiberts Tätigkeit in der Vorbereitung desselben zu. Eine große Rolle spielt dabei die internationale Hospitalorganisation des späteren Johanniter-Ritterordens mit ihrem Sitz im Johannes-Hospital in Jerusalem. Der 1092 zum Erzbischof von Pisa, Metropolitan von Korsika und Legat von Sardinien erhobene Daibert war maßgeblich in die Vorbereitungen mit eingebunden und wurde Kreuzzugslegat. Da er die Wahl Arnulfs von Chocques annullierte, wurde er selbst 1099 erster lateinischer Patriarch von Jerusalem. Als Gegner des byzantinischen Reiches und der orthodoxen Kirche führte er einen pisanischen Angriff gegen das byzantinische Latakia und weihte lateinische Bischöfe für Provinzen im orthodoxen Patriarchat Antiochia. Seinem Wirken als erstem lateinischen Patriarchen ist das abschließende Kapitel gewidmet. Nach der Darstellung seiner Wahl und der Investitur der Kreuzfahrerfürsten werden die Auseinandersetzungen zwischen Daibert und Gottfried von Bouillon untersucht. Daiberts autokratisches Auftreten als Patriarch ließ es zum Machtkampf zwischen »regnum« und »sacerdotium« im neuen Königreich Jerusalem kommen. König Balduin I. hat den Legaten Kardinal Mauritius veranlaßt, Daibert unter dem Vorwurf des Verrats, der Unterschlagung und der Angriffe auf orthodoxe Christen im August 1101 abzusetzen.

Durch den Einfluß von Antiochia wurde Daibert im folgenden Jahr wieder in sein Amt eingesetzt, wurde aber schon kurz darauf durch den neuen Legaten, Robert von Paris, erneut seines Amtes enthoben. Daibert hat gegen dieses Vorgehen seiner Gegner erfolgreich bei Papst Paschalis II. appelliert, ist aber nach Ansicht des Verfassers am 15. Juni 1105 in Messina vor seiner Rückkehr ins Heilige Land verstorben. Im Anhang stellt der Verfasser die biographischen Einzelheiten zur Biographie Daiberts zusammen und gibt auch die beiden Papstbriefe mit den Simonievorwürfen gegen Daibert wieder. Der Band schließt mit einem ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Orts- und Personenregister und zwei informativen Karten. Der Verfasser hat, was in der deutschen Forschung der letzten Jahrzehnte eher ungewöhnlich ist, ein wichtiges Thema der italienischen Geschichte umfassend untersucht. Mit der Biographie Daiberts von Pisa hat er aber nicht nur die Biographie dieses Kirchenfürsten erarbeitet, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur Zeit der Kirchenreform und darüber hinaus zur Frühgeschichte der Kreuzzüge und der Gründung des Königreichs Jerusalem geleistet.

*Immo Eberl*

PAOLO GOLINELLI: Mathilde und der Gang nach Canossa. Im Herzen des Mittelalters. Düsseldorf/Zürich: Artemis & Winkler 1998. 344 S. Geb. DM 48,-.

1. Vorbemerkung: Nachfolgende Rezension beruht auf der korrigierten Druckauflage des oben genannten Titels. Gegenüber der Besprechung von Rudolf Schieffer in der FAZ vom 24.3.99, dem nur ein unkorrigierter Fahnenabzug zur Verfügung stand, ergeben sich daher Unterschiede in der Bewertung.

2. Vorbemerkung: Das Buch von Golinelli richtet sich an ein breiteres interessiertes (Laien-)Publikum und wird daher nicht nach den strengen Kriterien der Wissenschaftlichkeit beurteilt.

Golinelli »erzählt« Geschichte. Das Gerüst dazu bietet Donizo von Canossa (zu dessen Faksimile-Edition Golinelli zusammen mit Vito Fumagelli den Kommentarband erstellte: *Vita Mathildis*, Milano/Zürich 1984). Die Orientierung an Donizo bringt es freilich mit sich, daß der Verfasser sehr weit ausholt und die Geschichte des Hauses Canossa insgesamt und nicht nur der Mathilde behandelt, und der berühmte »Gang nach Canossa« umfaßt in diesem Buch nur eines von etwa 40 Kapiteln. Man hätte sich besser an den Titel der italienischen Original-Ausgabe »*Matilde e i Canossa nel cuore del Medioevo*« gehalten. Der deutsche Leser jedenfalls muß aufgrund des Titels einen ganz anderen Schwerpunkt erwarten, als das Buch bietet, und das ist auch bei weniger strengen Maßstäben (siehe Vorbemerkung 2) zu monieren. So also schildert Golinelli den Aufstieg des Geschlechtes von Canossa seit Mitte des 10. Jahrhunderts (mit Erläuterungen, die bis ins 8. Jahrhundert zurückreichen, etwa durch Gründungsdaten von Abteien, die den interessierten Laien aber eher verwirren dürften, weil sie nichts zum Verständnis des Themas beitragen). Während aus der Lokalgeschichte viele Details zusammengetragen wurden, die die Erkenntnis um den Aufstieg des Hauses Canossa bereichern, findet man auf Ebene der Reichsgeschichte Allgemeinplätze, die in ihrer Undifferenziertheit falsch sind (als Beispiel S. 71: »Im September 1083 traf Konrad II. wieder in Deutschland ein. Bei seinem Tod im folgenden Jahr waren alle während seiner Regierung aufgetreten Probleme ungelöst.«) Und die Behauptung, Heinrich IV. sei im Exil und fern von Deutschland gestorben, wird dadurch nicht wahrer, daß man sie dreimal wiederholt (S. 288, 289, 299); Lüttich gehörte damals zum Reich. Ebenso wenig wurde Gregor VI. von Heinrich III. durch Simonie zum Papst erhoben, und jener floh auch nicht nach Deutschland, sondern mußte dorthin in die Verbannung (S. 161); weitere derartige Beispiele ließen sich nennen. Wenn der Verfasser im Zusammenhang mit der Fastensynode 1075 Arnulf von Mailand zitiert, daß zu diesem Zeitpunkt auch dem König das Recht der Bischofsinvestitur abgesprochen worden sei, vermißt man einen Hinweis auf die Problematik dieser Quelle (was nun längstens seit Rudolf Schieffer, *Die Entstehung des Investiturverbots für den deutschen König* [Schriften der MGH 28], 1981, bekannt sein sollte). Hier wird dem interessierten Laien, der keine Möglichkeit der Überprüfung hat, ein schiefes Bild des Investiturstreites vermittelt. Sicherer ist Golinelli wenn es um das Geschlecht der Canossa und um Mathilde geht; hier werden auch Forschungsergebnisse präsentiert (aus der Ehe Mathildes mit Gottfried dem Buckligen entstammt eine Tochter, die indes bereits früh verstarb, S. 148f.), bzw. konstruktive Datierungsvorschläge gemacht (etwa bezüglich des Traktates Anselms von Lucca, *Liber contra Wibertum*, MGH LdL I, der von Golinelli auf den Sommer 1080 datiert